

Person-Umwelt-Konstellationen bei älteren und alten Menschen: Die Suche nach einer Typologie

von: Kirsten Mensch
Januar 2006

Wozu eine Typologie?

„Mit den geeigneten Ideen, den richtigen politischen und wirtschaftlichen Instrumenten, den passenden Vorbereitungen lassen sich in vielen Lebensbereichen Strukturen schaffen, die sowohl dem Wohle der älteren Menschen als auch dem Wohle anderer Teile der Gesellschaft dienen. Das Projekt „Gewinne des Alterns“ macht sich auf die Suche nach „win-win-Situationen“, in denen die Wünsche und Bedürfnisse der Senioren berücksichtigt werden und zugleich etwa eine Entlastung der öffentlichen Kassen, ein Abbau familiärer Hilfeleistungen oder eine Befriedung zwischen den Generationen stattfindet.“ - aus: Konzept des Projekts „Gewinne des Alterns“ -

Das ist die Leitidee unseres Projekts „Gewinne des Alterns“, das sich – bezugnehmend auf verschiedene Lebensbereiche – den Auswirkungen der zunehmenden Alterung unserer Gesellschaft widmet. Wie lassen sich Strukturen schaffen, die uns wegführen von einem vom Jammern über soziale Lasten, die der zunehmende Anteil von über 65-Jährigen mit sich führt, und zum anderen vom reinen Versorgungsdenken der Älteren und Alten? Wir wollen hin zu Strukturen, die „Gewinne“ für möglichst viele gesellschaftliche Gruppen bieten.

Zielgruppe unseres Projekts „Gewinne des Alterns“ sind nicht in erster Linie die alten Menschen selbst, sondern diejenigen Akteure, die soziale, wirtschaftliche, räumliche und andere Gegebenheiten unserer Gesellschaft beeinflussen und (mit-)gestalten. Wir wollen einwirken auf Entscheider in den Kommunen, in Wirtschaft und sozialen Einrichtungen, im Gesundheitswesen, auf diejenigen, die in der Lage sind, vorhandene Strukturen zu verändern.

Sind die älteren Menschen selbst nicht die Zielgruppe unseres Projektes, so sind sie aber in jedem Falle dessen **Bezugsgruppe**. Wir sprechen von den Gewinnen des *Alterns* und meinen damit nicht nur das (ansteigende) durchschnittliche Lebensalter der Bevölkerung, sondern auch das individuelle Lebensalter. Und wir sprechen davon, wie man Strukturen schaffen kann, in denen sowohl die *Älteren und Alten* als auch andere Teile der Gesellschaft „Gewinne“ erzielen. Schon die Bezeichnung „Ältere und Alte“ zeigt, dass wir es keinesfalls mit einer homogenen Gruppe zu tun haben. Die Differenzierung bloss nach dem Lebensalter ist hierbei unzureichend.. Die rein chronologische Unterteilung in etwa die bis 75-Jährigen und die ab 76-Jährigen oder auch diejenige in Zehnerschritten (über 60-, über 70-, über 80-Jährige usw.) führt nicht weiter. Die individuellen Unterschiede können selbst

bei gemeinhin als altersabhängig angesehenen Merkmalen wie Gesundheitszustand ohne weiteres mehrere Zehnjahresmarken nach oben wie nach unten ausmachen.

Wie will man aber „win-win-Situationen“ ausmachen, wenn man nicht weiß, wer was als Gewinn ansähe? Es ist offenkundig: Wir brauchen eine genauere Sichtweise auf unsere Bezugsgruppe. Doch auf welcher Basis?

Die Basis einer differenzierten Sichtweise auf Ältere und Alte darf nicht die chronologische Unterteilung des Lebensalters sein, sondern muss sich an Personen- und an Umweltmerkmalen sowie an deren Beziehung zueinander orientieren. Wenn wir etwa über Mobilität und die Möglichkeiten des Öffentlichen Personennahverkehrs reden, macht es einen Unterschied, ob die uns interessierende ältere Person im städtischen oder im ländlichen Umfeld lebt. Relevant ist ebenfalls, ob die Person eine Körperbehinderung aufweist, welche Mobilitätswünsche sie hat oder ob sie in der Lage ist, einen Fahrkartenautomaten zu bedienen. Ferner kann entscheidend sein, ob Bus oder Bahn Rollatorgeeignet sind, ob man seine Fahrkarte auch beim Fahrer kaufen kann oder ob der Verkehrsverbund eine attraktive Monatskarte anbietet. Das Beispiel zeigt, dass es immer Merkmale der Person selbst, aber auch solche ihrer Umwelt sind, die darüber entscheiden, ob und in welchem Umfang die Person Alltagsoptionen wahrnehmen und am Leben in der Gemeinschaft teilnehmen kann.

Das erste **Ziel** stand seit diesen Überlegungen fest: nämlich die **Entwicklung einer Person-Umwelt-Typologie älterer Menschen**, die die Basis weiterer Unterprojekte im Projekt „Gewinne des Alterns“ bilden kann.

Die Expertise von Prof. Dr. Hans-Werner Wahl und Dr. Frank Oswald

Dem diene zunächst eine Expertise von Wahl und Oswald, die Person-Umwelt-Konstellationen typisierend beschreibt, um zu einem besseren Verständnis der Lebenswelten älterer und alter Menschen zu gelangen.

„Die Grundannahme eines solchen Ansatzes geht dahin, dass Lebensqualität im Alter – gleich in welchem chronologischen Segment – zu einem gewichtigen Teil davon abhängt, welche fördernden und hindernden Bedingungen in der jeweiligen Umwelt eines alternden Menschen vorhanden sind. Die je gegebenen Umweltbedingungen können dabei mehr oder weniger gut dazu beitragen, die Fähigkeiten, Ressourcen, Bedürfnisse und Lebensziele der alternden Person zur Entfaltung zu bringen. Gleichzeitig wird angenommen, dass die möglichst optimale Nutzung von Potentialen alternder Menschen in ihren je spezifischen Umwelten auch die beste Voraussetzung dafür ist,

das eigene Altern in unterschiedlichen Lebenslagen bis hin zu Hilfe- und Pflegebedürftigkeit grundlegend selbstverantwortlich zu gestalten und zudem eigene Kompetenzen und Expertise in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Felder einzubringen, etwa durch ehrenamtliche Tätigkeit oder bürgerschaftliches Engagement.“ (Wahl/Oswald 2005: 3)

Wahl und Oswald verstehen den von ihnen vorgebrachten Ansatz der Person-Umwelt-Konstellationen als „Instrumentenkasten“, der zur Analyse von Situationen und zur Schaffung von „win-win-Strukturen“ dienen kann. Doch er ist noch mehr als das: Er ist auch ein Ansatz, der den Blick auf alte Menschen und das Altern selbst zu verändern vermag. Ein Beispiel von Wahl/Oswald soll das verdeutlichen: Wie sie zurecht schreiben, werden Einschränkungen in der Mobilität eines sehbeeinträchtigten älteren Menschen (noch) als „zwangsläufige Folge“ von dessen Behinderung angesehen und eben nicht der mangelhaften Infrastruktur angelastet oder als fehlende (nicht angebotene oder nicht genutzte) Trainingsmaßnahme verstanden.

Machten wir uns die „Sicht des Ineinandergreifens bestimmter Personmerkmale mit Umweltmerkmalen“ (Wahl/Oswald 2005: 5) in unserem Blick auf alte Menschen zu eigen, würde sich unser Bild vom Alter wandeln.

Aus den bisherigen Überlegungen resultieren mehrere Fragen:

1. Welche Merkmale der Person und
2. welche Merkmale der Umwelt sind für unsere Fragestellung relevant?
3. Welche Dynamiken beherrschen diese Merkmale?
4. Wie greifen die Merkmale ineinander?

Bei den **persönlichen Merkmalen** nennen Wahl/Oswald Gesundheit, Interessen, Kompetenzen, Bedürfnisse, Motive und Ziele, die relevant dafür sind, ob und wie man seine Umwelt zu nutzen versteht. Eine zentrale Rolle spielen natürlich auch soziodemographische Faktoren. Hierbei werden in der Expertise Geschlecht und Bildung aufgeführt. Relevant sind auch Einkommen und Schichtzugehörigkeit, die je nach Beschaffenheit Potentiale eröffnen oder eben verschlossen lassen.

Hinsichtlich der **Umwelt** unterteilen die Autoren der Expertise in:

- räumlich-dingliche Umwelt (z. B. Wohnen, Wohnumfeld)
- technische Umwelt
- soziale Umwelt (familiär, außerfamiliär, auch etwa Kommune)
- kulturelle Umwelt (Gesellschaft, Inhalt, Werte)
- virtuelle Umwelt

Natürlich bleiben die die Person oder Umwelt betreffenden Merkmale, nicht über die Zeit hinweg gleich. Sie unterliegen einer stetigen Veränderung. Daher kann es auch keine feststehende Person-Umwelt-

Beziehung geben, sondern nur ein „Wechselspiel zwischen alternden Personen und ihren Umwelten“, ein immer prozesshaftes Geschehen (Wahl/Oswald 2005: 6).

Diese **Dynamiken** erschweren die Bildung einer Typologie, die eine stabile Ausgangsbasis für Strukturanalysen bieten könnte. Auf der anderen Seite ermöglichen aber im individuellen Lebensverlauf gerade die Dynamiken ein Ansetzen zu frühen Zeitpunkten, an denen potentielle Verluste (die man später durch „win-win-Situationen“ ausgleichen wollte) noch gar nicht aufgetreten sind. Alle präventiv arbeitenden Strategien (sei es im Bereich Gesundheit, aber z. B. auch in der Frage der Wohnungsanpassung) arbeiten aufgrund dieser Dynamiken.

Das **Ineinandergreifen der Person- und Umweltmerkmale** führt im günstigen Fall zu einer Situation, in der der ältere Mensch mit sich und seiner Umwelt im Einklang lebt und in ihr gut zurechtkommt. Das Erlangen und Beibehalten von solchen Person-Umwelt-Gleichgewichten ist das alltägliche Ziel eines jeden. Im Alter können jedoch bereits erlangte **Gleichgewichte** gestört werden, sei es, weil sich in den Fähigkeiten oder Bedürfnissen der Person etwas ändert, oder aber, weil die Umwelt sich verändert. Solche Störungen des Gleichgewichts zwischen Person und Umwelt können schwerwiegende Belastungen des Alltagslebens des alternden Menschen bewirken, so schwerwiegend, dass eine selbständige Alltagsbewältigung nicht mehr möglich ist. Ziel muss es daher sein, bislang bestehende Gleichgewichte beizubehalten oder aber neue, den geänderten Umständen angepasste Gleichgewichte herzustellen.

Anforderungen einer Typologie

Die Bildung von Fallgruppen ist mit Blick auf die Vielzahl der persönlichen Lebensverhältnisse älterer Menschen, ihrer jeweiligen Befindlichkeit und der sie umgebenden Umwelten schwierig: Es gilt, eine Vielfalt von Lebenssituationen zu typisieren, ohne dass wesentliche Unterscheidungsmerkmale verloren gehen.

Ausgehend von diesen Fragen sowie der Expertise von Wahl/Oswald hat eine **Arbeitsrunde im Dezember 2005** sich der Aufgabe der Suche nach einer Typologie gestellt.

Ergebnisse der Arbeitsrunde

Die Diskussion der Arbeitsrunde ergab, dass der Anspruch, eine Typologie zu bilden, zu hoch greift. Die persönlichen Lebenslagen alter und älterer Menschen umfassend in Kategorien abzubilden, ist unmöglich. Wir haben uns daher auf die **Suche nach Clustern**

verständlich, also nach der Anhäufung bestimmter Muster von Person- und Umweltmerkmalen. Sie genügt für die Zielsetzung des Projekts.

Das Ergebnis der Diskussion der Arbeitsrunde lässt sich, wie folgt, zusammenfassen:

1. **Persönliche Merkmale** zur Cluster-Bildung:

- Aktionsfähigkeit nach der gesundheitlichen Verfassung
- soziale Schichtung mit folgenden Komponenten:
 - Bildung/Qualifikation,
 - Besitz und
 - Einkommen (als Gehalt oder Versorgung)
- Einbindung in ein Wertesystem
- Einbindung in ein soziales Beziehungsnetz .

Mit diesen Merkmalen können Cluster definiert werden, z.B. eines für ältere Menschen, die in ihrer physischen Aktionsfähigkeit eingeschränkt sind, nichts besitzen und nur eine Versorgung beziehen und die in kein Wertesystem und in kein soziales Netz eingebunden sind.

2. **Merkmale der Umwelt** zur Cluster-Bildung:

- Zugänglichkeit: Hier sind die objektive Zugänglichkeit zu betrachten (z.B. Barrierefreiheit), die soziale Zugänglichkeit, aber auch Fragen der Beherrschbarkeit z. B. technischer Geräte (etwa Handy oder Fahrkarten-/Geldautomat)
- Erlebensqualität: die subjektiv erlebte Zugehörigkeit zu einer Umwelt. Allerdings kann eine als hoch empfundene und als persönlich bedeutsam angesehene Zugehörigkeit zu einer Umwelt durchaus auch nachteilig sein, wenn das Person-Umwelt-Gleichgewicht nicht mehr austariert ist: Dann fällt nämlich z. B. der Umzug aus der angestammten in eine altersgerechte Wohnung besonders schwer.
- Beständigkeit/Planbarkeit der Zukunft der Umwelt: z. B. Sicherheit der Rentenpolitik, Entwicklung der sozialen Zusammensetzung des Quartiers.
- Angebotsstrukturen: etwa Funktions- und Rollenangebote außerhalb der Erwerbstätigkeit, aber auch bestehende Medien und Kommunikationswege.

Aus den typischen Merkmalen der Personengruppen und ihrer Umwelt sind nun Beziehungsmuster zu entwickeln.